

## Der Raubwürger (*Lanius excubitor*) in Gefangenschaft, nebst Bemerkungen über den Grauwürger (*L. minor*).

Von Ad. Walter.

Nachfolgenden Mittheilungen über das Gefangenleben meines Raubwürgers hätte ich gern auch Angaben über die Lebensweise des ihm so ähnlich gefärbten und nahe verwandten schwarzstirnigen oder Grauwürgers (*Lanius minor*) in der Gefangenschaft hinzugefügt, allein diesen von mir im Freien oft beobachteten Vogel hatte ich im Käfig nur 2 Monate, und eine so kurze Zeit genügt nicht, um sich ein richtiges Urtheil über manches Wichtige, namentlich über passende Ernährung und Verpflegung zu verschaffen, und deshalb kann ich nicht gerade viel über ihn berichten, ganz außer Acht lassen will ich ihn jedoch nicht, zumal er im Allgemeinen weniger bekannt ist und leider noch oft verkannt wird.

Mein Raubwürger nun ist ein schöner kräftiger Vogel, dem man nicht ansieht, daß ihn zweimal arges Mißgeschick getroffen hat, wodurch sein Leben in Gefahr kam. Indem ich die beiden ihm zugestoßenen Unglücksfälle ausführlich schildere, möchte ich nicht nur dem einen oder dem anderen Vogelpfleger einen Fingerzeig geben, wie er bei ähnlichem Unfall Hilfe bringen kann, sondern auch ihn veranlassen, einen verunglückten Vogel weiter zu pflegen, ihn nicht als unheilbar zu betrachten, der als unrettbar dem Tode geweiht werden muß.

Mein Vogel war, als ich ihn im Frühjahr von unserem Vereinsmitgliede Herrn Dchs erhielt, bereits flügge, fraß auch schon allein, mußte aber doch noch ab und zu gefüttert werden, und gern nahm er nicht nur damals, sondern noch wochen-, ja monatelang mit zitternden Flügeln das gereichte Futter aus der Hand.

Als der Vogel nach 3 Wochen sich so prächtig entwickelt hatte, daß er mich nicht nur durch seine schlanke Gestalt und seinen leichten Flug, sondern auch durch seine geistigen Fähigkeiten, namentlich durch seine Zutraulichkeit erfreute, war ich begierig zu erfahren, wie er sich fremden Personen gegenüber verhalten möchte, denn bisher hatte ich ihn stets abgesondert in einem unbewohnten, nur von mir betretenen Zimmer gehalten. Zu dem Zwecke rief ich meine Frau; aber auch ihr gegenüber war er derselbe. Er flog meiner Frau sogleich auf die Schulter, kniff ihr leise die Wange und das Ohr, durchsuchte das Haar und zeigte sich überhaupt so zutraulich, daß meine Frau von der Liebenswürdigkeit des Vogels ganz eingenommen war.

Eine halbe Stunde nach diesem dem Vogel abgestatteten Besuche betrat ich wieder das Zimmer, konnte aber zuerst meinen Vogel nicht auffinden, bis ich ihn endlich unter dem Fußgestell des Käfigs am Boden hockend erblickte. Auf mein Locken kam der Vogel mit schleppendem Flügel hervor; der Flügel war im Hand-

gelenk gebrochen und Arm- und Handknochen bildeten nicht eine sanft gebogene Linie, sondern einen nach auswärts gerichteten Winkel. Zwar drückte ich sogleich die vorspringende Spitze etwas zurück und war im Begriff, die beiden Knochenstücke in gleiche Lage zu bringen, aber der Vogel schrie so jämmerlich, daß ich davon abstand und den Vogel freigab. Wahrscheinlich war er beim Hinaufklettern an einem eng vergitterten Käfige, der für Haselmäuse bestimmt war, mit dem Flügel hängen geblieben und hatte ihn durch Flattern, Drehen und Wenden gebrochen.

Was sollte ich nun mit diesem Krüppel anfangen? Er schleppte den Flügel am Boden fort und als ich ihn auf den 4 Fuß hohen Käfig setzte, und er einen Flugversuch von dort nach der gegenüberstehenden Stuhllehne machte, stürzte er senkrecht mit stark hörbarem Aufschlag auf den Boden herab. Schon überlegte ich, ob es nicht das gerathenste sei, das Thier schnell zu tödten; doch wurde mir das durch die noch kurz vorher bewiesene Zutraulichkeit des Vogels zur Unmöglichkeit, und ich überließ ihn seinem Schicksal. Im Uebrigen zeigte das Thier kein großes Unbehagen, auch fraß es wie gewöhnlich, und nach 8 Tagen trug es den Flügel schon so, daß nur die Enden der großen Schwingen noch dann und wann den Boden berührten, auch fiel es nicht mehr wie ein Stein bei einem unvorsichtigen Sprung ins Freie herab, sondern flatterte mit ausgebreiteten Flügeln sanft zur Erde. Nach Verlauf von 3 Wochen konnte es 10 Fuß weit in wagerechter Richtung fortfliegen, doch war das Fliegen noch immer einem Flattern ähnlich, aber nach 6 Wochen trug es den kranken Flügel für gewöhnlich schon in gleicher Höhe mit dem andern, und mit dem Fliegen ging es schon ganz vortrefflich. Jetzt nach 8 Monaten ist der Vogel ganz hergestellt, sein Flug ist leicht, mitunter hüpfend, selbst das Mitteln in der Luft führt er bisweilen im Zimmer aus, wenn ihm freier Flug gestattet wird. Nur bei ganz schlanker Haltung des Vogels kann der scharfe Beobachter am Handgelenk noch eine ein wenig hervorragende Ecke erkennen.

Der zweite Unfall traf den Vogel, als ich ihn  $\frac{1}{4}$  Jahr besaß und er seine Flugfähigkeit wiedererlangt hatte, die er auch in ausgedehntem Maße benutzte, besonders wenn er frei im Zimmer herumfliegen durfte. Um so auffallender aber war es, daß er jetzt das lustige Herumspringen von Stange zu Stange immer mehr einstellte, sich mit dem Leibe auf die Sitzstange legte und nur im Nothfall auf die Füße stützte, auch seinen einmal eingenommenen Platz nicht mehr verlassen mochte. Da sich auch bald ein häufiges Zucken im linken Fuß bemerkbar machte, und der Vogel die Federn sträubte, so wurde es mir klar, daß er sehr krank war, und daß die Krankheit nur durch schwerverdauliche Nahrung herbeigeführt sein konnte, denn schon früher habe ich erlebt, daß junge Vögel, besonders früh aus dem Nest genommene, bei nicht ganz naturgemäßer Nahrung an einzelnen Gliedern lahm, sogar ganz kontrakt wurden und blieben. Schnell vertauschte ich nun die bisherige

Nahrung mit anderer, der naturgemähesten, die ich beschaffen und zum Glück reichlich beschaffen konnte, in Mäusen und Schmeißfliegen bestehend. Die in meinem Garten aufgestellten Mäusefallen lieferten mir schon am ersten Tage 5 und während der Zeit vom 1. October bis 1. December 63 Mäuse, so daß mein Vogel in dieser Zeit im Durchschnitt jeden Tag eine Maus verspeisen konnte. Zu meiner Freude schwand bei dieser Nahrung nach und nach die Schwäche in den unteren Gliedmaßen, und schon nach Verlauf von 8 Tagen konnte ich den Vogel als geheilt betrachten. Niemals aber erhielt er wieder das ihm verhängnißvoll gewordene Futter. Und worin hatte dies bestanden? wird man fragen. Aus leise abgeschabtem, rohem Pferdefleisch, mit einigen Haaren oder Federn gemischt, das der Vogel zwar gern fraß, das ihn auch sich schnell und kräftig entwickeln ließ, auf die Dauer aber schwerverdaulich war. Es war für mich das Füttern mit diesem Fleisch sehr bequem, da mein Hund täglich seine Portion bekommt, und Käfer nicht aufzutreiben waren, Frösche aber, selbst die schönsten abgezogenen Froschkeulen, durchaus nicht vom Vogel angenommen wurden, weshalb ich auch bezweifle, daß der Raubwürger in der Freiheit Frösche und Lurche frißt, wie Brehm und andere Ornithologen behaupten.

Da sich unter den gefangenen Mäusen nicht selten Spizmäuse befanden, so war es mir lieb, daß diese meinem Würger ebenso vortrefflich schmeckten, wie die anderen Mäuse, was bei meiner Ohreule nicht der Fall war, die Spizmäuse unbeachtet ließ.

Nun reichten aber später die Mäuse nicht hin, den Vogel zu sättigen und ich mußte anderes Futter schaffen; und solches habe ich bis heute verwandt und es bekommt dem Vogel gut. Es ist zusammengesetzt aus gekochtem magerem Fleisch, wie es gerade bei der Hand ist (Rindfleisch, Hammelfleisch, Pferdefleisch, magerem Kalbs- oder Gänsebraten), das sehr fein geschnitten wird. Diesem wird von frischem Eigelb und Eiweiß zu gleichen Theilen so viel zugefetzt, daß die Masse einen steifen Brei bildet. Dann füge ich noch so viel von geriebenen gelben Rüben (Möhren) hinzu, daß sie den vierten oder fünften Theil der Masse ausmachen. Dieses Gemisch frißt der Würger so gern, daß er von einer ihm zu gleicher Zeit gereichten Maus wohl den Kopf verzehrt, dann aber zu dem gemischten Futter zurückkehrt und nicht früher von der Maus weiter frißt, als bis er sich mehrmals an dem gemischten Futter gesättigt hat. Die gelben Rüben speit er als Gemölle wieder aus.

Reiche ich dem Vogel einen todten Sperling — bisher bekam ich, also auch mein Vogel, in jeder Woche einen — dann rührt er ihn nur dann an und frißt ihn — und zwar stets den Kopf zuerst — wenn das gemischte Futter fehlt, und selbst ein gerupfter Sperling bleibt unangetastet, sobald gemischtes Futter in genügender Menge vorhanden ist. Man ersieht hieraus, daß der Raubwürger weit lieber Mäuse als Vögel frißt.

Nachdem ich nun von der Nahrung meines Würgers, auch von seinen Unfällen gesprochen, muß ich doch auch über ihn selbst berichten und zunächst über seine äußere Erscheinung. Mein Vogel, ein Männchen, hat schlanke Figur und, wie alle Raubwürger, die bekannte hübsche Zeichnung im Gefieder. Ungewöhnlich ist bei ihm nur der Schnabel. Bei diesem ragt die Spitze des abwärts gebogenen Oberschnabels  $\frac{1}{2}$  Centimeter über den Unterschnabel vor, während für gewöhnlich bei den Raubwürgern die Spitze noch nicht  $\frac{1}{4}$  Centimeter über den Unterschnabel hinausgeht. Diese auffallend lange und scharfe Spitze, die dem Vogel durchaus nicht hinderlich beim Fressen oder bei einem Angriff in den Weg tritt, ist für ihn, gerade wohl wegen ihrer Verlängerung, eine noch schärfere Waffe als der gewöhnliche kürzere Schnabel, denn die Hiebe, die der Vogel austheilt, bringen tiefer ein und werden also auch größere Stücke abreißen können. Und in der That ist die Kraft, mit der der Schnabel packt und reißt, bewundernswürdig. Der Schädel eines vom Vogel aufgespießten oder zwischen Aeste eingeklemmten Taubenkopfes ist in wenigen Minuten nicht nur zertrümmert, sondern auch stückweise herausgerissen und es werden sowohl die Knochen, wie Fleisch und Mark verzehrt, so daß außer Federn entweder nichts, oder ein halber, auch wohl einmal ein ganzer Taubenschnabel übrig bleibt.

Seine gut entwickelten geistigen Anlagen bestehen in guten und bösen Eigenschaften, die in stetem Wechsel begriffen sind und bei meinem Vogel gerade deshalb so bestimmt hervortreten, weil der Vogel durch keine äußeren Einflüsse gestört wird, namentlich nicht durch Scheu vor den Menschen, die er nie gesamt hat.

Die guten Eigenschaften waren überwiegend in den ersten Monaten seines Lebens; da war er der zutrauliche, nie von mir weichende Gesellschafter. Er saß, sobald er sich gesättigt, entweder auf meiner Schulter oder auf meinem Knie und sang dort seine köstlichen, dem Staarengeschwäg ähnlichen Weisen.

Und was ist aus ihm geworden, jetzt, 6 Monate später? Ein stets kampfbereiter, verwegener Gesell, der seinen Brüdern da draußen alle Ehre macht und ihnen in nichts nachsteht. Zwar bettelt er immer noch wie früher, sobald ich das Zimmer betrete, mit zitternden Flügeln, springt oder fliegt auch, wenn ich ihm den ausgestreckten Arm in den Käfig reiche, sogleich auf die flache Hand, wenn sie Fliegen, Mehlwürmer oder ganz klein geschnittenes Herz bietet, und verzehrt gemüthlich auf ihr ein Stück nach dem andern, aber wehe mir, wenn ich mit leerer Hand komme! Mit wahrer Wuth stürzt er sich sogar auf diese, wenn ich durch die Thür den Futternapf auf den Boden setze. Krallen und Schnabel bearbeiten zu gleicher Zeit meinen Handrücken, und bevor ich die Hand aus dem Bauer gezogen, quillt das Blut aus den Wunden.

Natürlich mußte ich nach solchen Angriffen auf Schutz bedacht sein beim

Futterreichen und diesen fand ich durch Bekleiden der Hand mit dicken tuchernen Handschuhen, an die er sich nicht heranwagte. Jetzt ist das freilich anders geworden; wenn ihn seine Kampfbegierde befällt, beachtet er auch die Handschuhe nicht. Seine Kampflust tritt so recht zu Tage, wenn ich ihm freien Flug im Zimmer gestatte. Der 4 Fuß hohe, 2 $\frac{1}{2}$  Fuß breite, achteckige Käfig hat eine nach oben in eine Spitze mit Knopf endende Decke; dieses nicht weiter befestigte Dach darf ich nur heben und der Vogel ist frei. Doch bevor es mir möglich wird, das gehobene Dach auf den 3 Schritt entfernten Tisch zu legen, ist das Thier jedesmal schon aus dem Bauer heraus auf meine behandschuhte Hand gestürzt und balgt sich mit ihr herum.

Ebenso verfährt er, wenn ich das Dach wieder auf den von ihm betretenen Käfig setzen will; dann schießt der auf Alles achtende Vogel, selbst wenn er unten am Futternapf weilt, durch die obere Oeffnung des Käfigs fort auf meine Hand, die das Dach hält, und ich habe oft meine liebe Noth, ihn wieder unter Dach und Fach zu bringen.

Für gewöhnlich schützen mich die Handschuhe, d. h. der Vogel geht nicht so leicht an sie heran, nur muß ich darauf achten, daß sie auch vollständig die Hand decken. So kam es vor kurzer Zeit vor, daß ich den Vogel aus dem Käfig gelassen hatte und ich — natürlich behandschuht — mitten im Zimmer stehend den auf Alles merkenden Vogel beobachtete. Plötzlich schießt er auf mich los und versetzt im Fliegen mir, der ich keine Ahnung davon hatte, daß zwischen dem Handschuh und dem Rockärmel noch ein schmaler Streifen von meinem nackten Arm sichtbar war, einen Hieb mit seinem Krümmschnabel auf den Arm, daß ich wieder ein blutiges Zeichen davontrug.

Doch macht sich auch oft gleich nach solchem Angriff seine Anhänglichkeit bemerkbar; er will nicht nur stets in meiner Nähe sein, sondern bettelt auch unmittelbar nach seiner Schandthat mit zitternden Flügeln, selbst wenn er ganz satt ist, und reiche ich ihm nun den Finger — d. h. nur im Käfig ist er so gütig — dann beißt er nicht, auch dann nicht, wenn ich meinen Kopf an den Käfig lege. Er zupft dann an einem einzelnen Haar, das er trotz seines Langschnabels sicher faßt.

Schreite ich der Thür zu, um das Zimmer zu verlassen, dann ist er ganz außer sich, fliegt gegen den Käfig und stößt mit dem Kopf gegen die Stäbe, daß der Käfig ins Wanken geräth, und ist er außerhalb des Käfigs, dann stürzt er jedesmal auf meine Hand, auch auf die verhüllte, sobald ich die Thürklinke ergreife, weil er aus Erfahrung weiß, daß ich im Begriff bin fortzugehen.

Ich kann ihn, wenn er außerhalb des Käfigs ist, jeden Augenblick bewegen, seinen Platz zu verlassen und in meine Nähe zu kommen dadurch, daß ich mich seinem Gesicht entziehe, z. B. hinter den Ofen oder den Pfeiler trete. So wie er

nich nicht sieht, kommt er geflogen, umkreist mich, setzt sich wohl auch auf die Schulter, oder fliegt gegen meine Brust und macht sich mit den Nockknöpfen zu schaffen.

Ich habe nur noch zu berichten über die Art und Weise, wie mein Raubwürger die Nahrung zu sich nimmt. Sie weicht von der seines nahen Verwandten, des Grauwürgers, in mancher Hinsicht ab. Ersterer speißt die Beute — Maus oder Vogel — auf einem spizen Ast auf oder klemmt sie zwischen Nester ein, letzterer nicht. Ersterer macht von den Füßen fast gar keinen Gebrauch, letzterer starken, weil sie ihm die Beute festhalten müssen; bei ersterem dagegen haftet sie bereits fest am Ast.

Wie verschiedenartig nun auch die Beiden ihre Mahlzeit zu sich nehmen, possirlich erscheint bei jedem Vogel das Verfahren dabei.

Mein *Lanius minor*, den ich während der 2 Monate, die er in meinem Besitz war, fast nur mit Nockkäfern (*Geotrupes stercorarius*) fütterte, ergriff den Käfer am Boden mit dem Schnabel, flog mit ihm auf die Sitzstange und nahm nun mit den Zehen den Käfer aus dem Schnabel, drückte ihn aber nicht nach Meisenart auf die Sitzstange, sondern stützte sich mit dem oberen Ende des Laufs auf die Stange, — ähnlich, wie wenn ein Mensch sich auf den Ellenbogen stützt — so daß die Zehen mit dem Käfer nach oben gerichtet waren, und fraß nun die hochgehobene Beute stückweis aus den Zehen heraus.

Mein *Lanius excubitor* dagegen packt die am Boden liegende Beute zuerst mit dem Schnabel (zuweilen auch mit den Füßen) und trägt sie nach oben auf eine Sitzstange, ergreift sie dann mit den Füßen und hält sie so lange fest, bis der Schnabel die richtige Stelle zum Ergreifen gefunden hat. Es ist dies stets bei der Maus oder dem Vogel eine Stelle hinter dem Kopfe. Nun fliegt der Vogel mit der Beute im Schnabel vor die sperrigen Nester, stellt sich mit gespreizten Beinen auf und wirft das Thier mit einem Ruck nach oben und vorn auf die Nester, zieht aber, ohne loszulassen, sogleich scharf an, so daß der auf den Ast geworfene mittlere Theil der Beute aufgespießt oder eingeklemmt wird. Haftet beim ersten Wurf das todte Thier nicht, so wird der Wurf wiederholt, mitunter zehnmal, wenn das Geworfene klein ist oder durch Verzehren zum kleinen Stück geworden ist und es nun nicht mehr haften will. Sigt es durchaus nicht mehr nach vielen vergeblichen Mühen und Werfen und ist das Stück zum Verschlucken noch zu groß, dann wird auch ausnahmsweise einmal der Fuß zu Hilfe genommen und das Verfahren des *Lanius minor* angewendet. — Der Raubwürger ergreift die Maus oder den Vogel, wie ich oben sagte, vor dem Werfen auf den Ast stets am vorderen Theil, also gleich hinter dem Kopf aus dem Grunde, damit die haftende Beute mit dem Kopfe ihm zugekehrt ist, denn ohne Ausnahme wird der Kopf zuerst gefressen, und zwar

stückweis. Beim Abreißen der einzelnen Fleischstücke, bei welcher Arbeit der Würger stets das eine Bein vorschleibt, um fester zu stehen, verfährt der Vogel mit solcher Kraft, daß der große Käfig ins Schwanken kommt und man glauben möchte, die schlanke Spitze des Schnabels könne brechen.

Die Stimme meines Würgers höre ich jetzt meistens nur dann, wenn ich eine Maus reiche. Ein zorniges „Schärr“ ertönt jedesmal, sobald er sie erhalten hat, mitunter auch schon beim Anblick des ihm vorgehaltenen Leckerbissens. Er fürchtet, er könne ihm wieder entrispen werden, weshalb er sich auch gewöhnlich, sobald er die Maus in Sicherheit gebracht hat, mit gesträubtem Gefieder und gespreiztem Schwanz mir zuwendet. Seinen schnarrenden und kreischenden Gesang läßt er jetzt im Winter wenig hören, doch mischt er dann einige laute, pfeifende Töne unter.

Mein *Lanius minor* (der Grauwürger) hatte zur Nachbarin eine Sumpfmeise (*Parus palustris*), die nur durch ein Gitter von ihm getrennt war und zu ihm wegen eines verbogenen Drahtstabes gelangen konnte. Sobald ich nun dem Würger Käfer in den Käfig warf und er mit dem Verzehren des ersten beschäftigt war, war auch die Meise bei der Hand, ergriff schnell einen Käfer und eilte damit ihrem Bauer zu. Beim ersten Raub wurde sie von dem beschäftigten Würger selten gestört, wenn sie aber zum zweiten Mal kam, sprang der Würger sogleich von seinem Platz und verfolgte sie, doch nur von Stange zu Stange, ein scharfes Verfolgen fand nie statt, weshalb auch die flinke Meise immer wieder erschien, um von Neuem einen Käfer davonzuführen. Mein Raubwürger dagegen würde sie bald gepackt haben.

Es ist indeß nicht zu bezweifeln, daß auch der Grauwürger die Meise getödtet haben würde, wenn sie ein und denselben Raum mit ihm getheilt hätte, obgleich der Grauwürger im Freien nicht über Vögel herfällt und sie verzehrt, wovon ich mich zur Genüge überzeugt habe. Leider glauben noch viele Ornithologen das Gegentheil und der nützliche Vogel wird verfolgt und sollte doch sorgfältig geschont werden. Schon Naumann schreibt, daß er den Grauwürger nie als Vogelräuber, sondern nur als Kerbthierjäger kennen gelernt habe, und auch Brehm sagt dasselbe; aber in einigen neueren ornithologischen Werken wird er wieder als Vogelräuber aufgeführt, ohne daß Beweise dafür geliefert werden. Der Grund liegt wohl darin, daß die Beobachter in einer Gegend heimisch sind, in der der im Allgemeinen häufige Grauwürger fehlt oder selten ist; man hat ihn eben wegen seiner Seltenheit nicht genug beobachten können. So wird er auch als seltener Vogel Deutschlands aufgeführt in dem Werke „Thiere der Heimath“, in welchem der Raubwürger ganz vortreflich beschrieben und geschildert wird. Der Grauwürger ist aber keineswegs ein seltener Vogel Deutschlands, er fehlt nur in manchen Gegenden, namentlich in gebirgigen, ist aber viel häufiger als der Raubwürger in anderen Gegenden, sogar gemein. Ich habe ihn in der Mark, wo er, wie auch Schalow sehr richtig sagt,

häufig ist, auf kleinem Raum in mehreren Paaren brütend gefunden, z. B. in Mänitz bei Neurstadt a. Dosse, wo in einem kleinen Feldgehölz unmittelbar hinter dem dortigen Pfarrgarten 3 Nester auf Eichen in Entfernung von 100 bis höchstens 120 Schritt von einander entfernt standen, auf denen die Vögel brüteten. In Pommern ist er ebenfalls häufig; bei Schivelbein, Regierungsbezirk Köslin, z. B. der häufigste Würger, wie unser scharf beobachtendes Vereinsmitglied, Herr Ziemer, mittheilt, und Dr. Quistorp berichtet, daß er in Neu-Vorpommern sehr gemein ist. Auch in Ostpreußen fand ihn der Forscher und Afrikareisende Hartert „nicht selten“.

Wer aber sich von der Unschädlichkeit des Grauwürgers so gründlich überzeugt hat, wie ich, der wird ihn auch in Schutz nehmen. Nicht nur habe ich oft Gelegenheit gehabt, ihn täglich bei seinem Nistplatze beobachten zu können, als er Junge hatte und diesen das Futter zutrug, sondern auch durch Vorsetzen junger Vögel ihn zum Ergreifen und Verzehren derselben angetrieben, wie das ein Artikel im ornithologischen Centralblatt 1877 „Sind unsere Würger nützliche oder schädliche Vögel?“ ausführlich beschreibt. Eine Stelle jenes Artikels sei hier im Auszuge wiederholt:

„Von der Frankfurter Chaussee bei Berlin führt ein mit Linden und Espen bestandener Weg nach dem Dorfe Friedrichsfelde. Auf einer leicht zu ersteigenden Linde an diesem Wege hatte ein Grauwürgerpaar sein Nest, in dem sich Junge befanden, bei denen die Kiele hervorsproßten. Diesem Baum schräg gegenüber stand ein Nest des Grünlings (*Fringilla chloris*) mit eben so großen Jungen. Von letzteren nahm ich 2, setzte sie in ein künstlich gemachtes Nest und trug sie etwa 100 Schritt weit auf das unbebaute, mit kurzem Grase bedeckte Feld, wo sich eine pfahlartige Stange befand, die der Grauwürger als Warte benutzte und von wo aus er seine Jagd auf Käfer betrieb. Vor diesem Pfahle stellte ich das Nest auf den Boden. Kaum war ich wieder vom Felde in die Allee zurückgekehrt, da erschien auch schon der Würger auf der Stange. Das Nest unten hatte er sogleich bemerkt, aber er blieb sitzen, bis er nach einer kleinen Weile schräg hinunter ins Feld flog, dort etwas aufnahm, auf der Stange zurechtlegte und dann seinem Neste zutrug. Bald war wieder einer auf der Stange, während der andere über dem Felde hier und dort rüttelte, dann herabflog, einige Augenblicke an der Erde verweilte und nun mit der Beute dem Neste zuwühlte.

Eine halbe Stunde mochte ich den verschiedenen Bewegungen der Würger zugehört haben, da stürzte sich der gerade auf der Stange sitzende Würger senkrecht herab, machte einige Sprünge und hackte längere Zeit herum. War es einer meiner Grünlinge gewesen, den er bearbeitete? Erkennen konnte ich wegen zu großer Entfernung nichts. Ich mußte warten. Noch einmal flog er in der ersten Stunde senkrecht herab, in der folgenden halben Stunde wieder einmal.



Nach anderthalbstündigem Beobachten verließ ich meinen Platz und schritt neugierig den Grünlingen zu. Diese saßen unverfehrt in ihrem Neste, reckten mir ihren langen Hals zitternd entgegen und bettelten mit aufgesperrem Schnabel um Futter. Ich setzte sie schnell zu den anderen Jungen im Lindenbusch.

Jetzt wußte ich bestimmt, daß der *Lanius minor* kein arger Vogelräuber sein konnte, aber Beweise seiner völligen Schuldlosigkeit hatte ich durch diesen Versuch noch nicht erhalten. Wie würde er sich benommen haben, wenn die Grünlinge ganz klein gewesen wären und seine eigenen Kinder erwachsen, die dann derbere Speise vertragen konnten? Dasselbe Experiment mußte wiederholt werden mit ganz kleinen Vögeln, sobald die jungen Bürger flügge geworden waren.

Acht Tage später war ich früh Morgens wieder am Platze. Zwei der jungen Bürger saßen auf dem Nestrande, zwei schon außerhalb des Nestes auf einem Zweige. Schnell machte ich mich auf den Weg, ein Nest mit jungen Vögeln zu suchen. Erst gegen Mittag gelang es mir, jenseits des Parkes von Friedrichsfelde ein Nest des grauen Hänflings (*Cannabina linota*) zu finden, das für meinen Zweck recht passende Junge enthielt. Sie mochten etwa 5 Tage alt sein. Damit sie sich gegenseitig erwärmen könnten, entnahm ich 3 und setzte sie wie das erste Mal vor die Stange. Das Benehmen der alten Bürger war das frühere, nur etwas eifriger betrieben sie ihre Jagd; auch die Stelle, wo die jungen Hänflinge saßen, wurde häufiger besucht. Wieder wartete ich anderthalb Stunden und schritt dann der Stange zu. Erstaunt stand ich vor dem leeren Nest, doch nur einen Augenblick; denn bald bemerkte ich rechts und links, ein bis anderthalb Fuß vom Neste entfernt, die jungen Vögel im kurzen Grase. Die Sonne hatte mit ihren heißen Strahlen die nackten Thierchen so gebrannt, daß sie nach verschiedenen Richtungen hin im kurzen Grase Schutz gesucht, aber kaum gefunden hatten. Sie waren ganz unverfehrt und ich trug sie, zufrieden mit meinem Versuche, in ihr Nest zurück.“

Dieser der Wirklichkeit entsprechende, genau und wahrheitsgetreu mitgetheilte Vorgang beweist doch wohl zur Genüge die Unschädlichkeit des Grauwürgers! Sollte wirklich einmal Jemand den Grauwürger als Vogelräuber kennen lernen (leider wird er noch zu häufig mit dem Raubwürger verwechselt, sogar vom Jäger und von diesem, wie ich selbst erfahren habe, als Raubwürger heruntergeschossen), so könnte man sein Verfahren nur als ein Ausschreiten eines einzelnen Individuums, als ein Entarten, ähnlich wie es bei der Gartenaufsel mitunter, doch selten, vorkommt, betrachten. Mir ist ein solcher Fall noch nicht vorgekommen.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Walter Adolf

Artikel/Article: [Der Raubwürger \(\*Lanius excubitor\*\) in Gefangenschaft nebst Bemerkungen über den Raubwürger \(\*L. minor\*\). 186-194](#)